

Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bilder aus der Schweizergeschichte

Rudolf von Habsburg

Die Zeit des Faustrechtes. Um 1260 herum gehörte unser Land immer noch zum Deutschen Reich. Es war eine Zeit größter Unordnung. Überall Krieg und Kriegsnot. Die Starken unterdrückten die Schwachen. Umsonst klagte und jammerte das einfache Volk. Es fand nirgends Schutz. Denn niemand kümmerte sich um Recht und Gesetz. Einzig die rohe Gewalt herrschte. Wer die stärkste Faust hatte, blieb Meister. Darum nennt man jene Zeit die Zeit des Faustrechtes.

Die Ritter führten sich als die großen Herren auf. Viele verschwendeten ihre Güter für Zechgelage¹, prächtige Kleider, kostbare Pferde und glänzende Rüstungen. Sie gerieten in Schulden und Not und suchten sich durch Raub und Gewalt zu helfen. Überfielen den einsamen Wanderer wie die schwerbeladenen Wagen der Kaufleute. Wehe, wer sich ihnen widersetzte!

Am schlimmsten waren die Bauern dran. Weder ihre Kuh im Stall noch ihr Ochse am Pflug waren sicher vor den Raubrittern. Schonungslos wurden ihre Saaten zerstampft. Wehrten sie sich, wurden sie niedergeschlagen. Und nicht selten zündeten ihnen die übermütigen Herren die Hütte an.

Rudolf von Habsburg, der mächtigste Fürst des Landes. Die Stammburg der Habsburger steht noch heute. Hoch über der Aare bei Brugg. Rudolf erbt von seinem Vater viele Landgüter im Gebiet der untern Aare und ihrer Nebenflüsse. Auch ein Teil des obern Elsasses gehörte ihm. Schon als junger Mann genöß er großes Ansehen. Er war von hoher, königlicher Gestalt. Die Leute hatten ihn gern, weil er mit allen freundlich war und oft ein Späßlein machte.

Mit viel Glück, Schlaueit und Gewalt erweiterte er seinen Besitz nach allen Seiten. Seine Mutter war eine Tochter des Grafen von Kyburg. Als der letzte männliche Kyburger starb, besetzte er sofort dessen Gebiet mit den Städten Baden, Winterthur, Frauenfeld usw. Später erwarb er von einem zweiten Vetter Aarau, Lenzburg, Zug, Sempach und noch viele andere Orte. Auch auf Freiburg legte er seine schwere Hand. Bald war er der mächtigste Herr zwischen dem Boden- und dem Neuenburgersee.

Rudolfs Kampf mit Lüthold von Regensburg. Der Freiherr Lüthold von Regensburg und seine Dienstmänner besaßen viele Güter um Zürich herum. Die Stadt lag zwischen den Burgen der Regensberger eingeschlossen wie ein Fisch im Netz. In ihrer Not riefen die Zürcher den mächtigen Habsburger zu Hilfe. Rudolf kam gern. Denn er lebte in Streit mit Lüthold

¹ Üppige Mahlzeiten in Gesellschaft von Gleichgesinnten.

wegen des Kyburger Erbes. Mit List und Gewalt eroberte er die Burgen der Regensberger der Reihe nach und zerstörte sie.

Zuerst fiel die Burg Baldern auf dem Albis. Sie war fest gebaut und von vielen Kriegern verteidigt. Die Zürcher konnten sie unmöglich mit offener Gewalt bezwingen. Aber Rudolf wußte Rat. Eines Abends verließen 35 Reiter die Stadt. Jeder hatte einen Fußknecht hinter sich auf dem Pferd. In der Nähe der Baldern versteckten sie sich.

Während der Nacht schlichen die Fußknechte in die Nähe der Burg. Dort hielten sie sich im Gebüsch verborgen. Am Morgen erschienen einige der zürcherischen Reiter am Fuße des Burghügels. Sie beschimpften die Burginsassen. Die Soldaten Lütholds ließen sich das nicht gefallen. Kampflustig zogen sie aus. Sie hofften mit den wenigen Zürichern bald fertig zu werden. Sorglos ließen sie das Tor offen. Die Zürcher flohen scheinbar. Voll Siegesgeschrei folgten ihnen die Feinde.

Aber jetzt brachen die versteckten Fußsoldaten hervor. Sie drangen durch das offene Tor ein und steckten die Burg in Brand. Die vermeintlichen Sieger merkten zu spät, daß man sie überlistet hatte. Sie flohen in die benachbarte Ütliburg. Auch dort saßen Kriegsknechte Lütholds.

Bald kam die Ütliburg selber an die Reihe. Sie war unzugänglich und schwer zu erobern. Oft unternahm Lüthold von ihr aus Jagd- und Raubzüge. Gewöhnlich brauchte er hiezu 12 weiße Rosse und ebensoviele weiße Hunde. Rudolf faßte einen kühnen Plan. Heimlich ließ er 12 Schimmel und 12 weiße Hunde aufkaufen. Er gab sie seinen Reitern. Die sahen nun so aus, daß man sie leicht mit Lütholds Leuten verwechseln konnte.

Eines Tages brachten Späher die Kunde, die Räubergesellen hätten die Burg wieder auf ihren Schimmeln verlassen. Unweit der Burg lag bereits zürcherisches Fußvolk im Walde versteckt. Nun ging's im Galopp zur Ütliburg hinauf. Das zürcherische Fußvolk tat, als verfolge es Rudolf und seine Reiter. Die Leute in der Burg sahen die Schimmel dahersprengen. Sie glaubten, ihr Herr werde von den Zürichern bedrängt. Schnell öffneten sie die Tore und ließen die Flihenden herein. Zu spät erkannten sie ihren Irrtum. Rudolfs Reiter besetzten sofort das Tor, nahmen die Besatzung gefangen und zerstörten auch dieses Raubnest.

Die andern Burgen Lütholds wurden ebenfalls eingenommen und zerstört. Nun ging es rasch abwärts mit den Regensbergern. Sie verloren Hab und Gut. Zuletzt mußten sie froh sein, daß die Zürcher sie in ihr Burgrecht aufnahmen. Aus den reichen Freiherren waren arme Stadtbürger geworden. Der letzte Regensberger verbrachte seinen Lebensabend im Pfrundhaus¹.

¹ Pfrunde = Unterhalt auf Lebenszeit in einem Stift, in einer wohltätigen Anstalt; Lebensunterhalt; Einkommen, das mit einem Amt verbunden ist. Pfrundhaus = Verpflegungsheim, Armenhaus.

Rudolf wird deutscher König. Lange lebte Rudolf auch mit dem Bischof von Basel in Fehde. Seine Soldaten hausten schrecklich auf den bischöflichen Gütern. Im Jahre 1273 lag er wieder mit Truppen vor der Stadt Basel. Er war damals bereits weitherum als tapferer und kluger Herrscher bekannt. Darum wählten ihn die deutschen Fürsten zum obersten Herrn des Reiches. Als der Bischof das hörte, rief er: «Nun, Herr Gott, sitz fest auf deinem Thron, sonst stößt dich dieser Rudolf auch noch herunter.» Er öffnete die Stadttore und schloß Frieden mit dem neuen König.

Mit fester Hand sorgte Rudolf wieder für Ordnung im Reich. Er ließ über hundert Raubburgen zerstören und ihre Besitzer hinrichten. Nun konnte der Kaufmann wieder ungestört seinen Geschäften nachgehen, der Bauer wieder im Frieden seine Felder bestellen. Rudolf war aber nicht nur für des Reiches Wohl bedacht. Noch mehr bemühte er sich, den eigenen Besitz zu mehren. Als deutscher König hatte er reichlich Gelegenheit dazu. In einem Kriege mit den Böhmen erwarb er gewaltige Gebiete an der mittleren Donau. Damit begründete er die Macht des Kaiserhauses Habsburg von Österreich.

Mit großem Erfolg mehrte er auch die Zahl seiner Güter in unserm Land. Es schien, als sollte das ganze Gebiet der deutschen Schweiz den Habsburgern zufallen. Die Zahl der freien Leute nahm von Jahr zu Jahr ab. Auch in den Bergtälern um den Vierwaldstättersee fürchtete man die Ländergier der Habsburger. Aber die Schwyzer und Urner wollten nicht österreichisch werden. Kaum hatte sich Rudolf zum Sterben hingelegt, traten sie zum ewigen Bunde zusammen.

König Rudolf und die Bäckersfrau

Rudolf hielt wenig auf schöne Kleider. Er ging gern einfach wie ein Mann aus dem Volk. So kam es, daß er oft nicht erkannt wurde. Gelegentlich gingen die Leute an ihm vorbei und redeten einen der Herren aus dem Gefolge als König an.

Einst hielt er sich in Mainz auf. Es war kaltes Herbstwetter. Rudolf ging im gewöhnlichen Gewand in die Stadt, um ein Geschäft zu besorgen. Da sah er am Weg, wie jemand glühende Kohlen aus einem Ofen scharrte. Weil er an die Finger fror und Zeit hatte, trat er ein.

Er fragte die Bäckersfrau ganz anständig, ob er sich ein wenig wärmen dürfe. Sie aber machte ein böses Gesicht. Er kam ihr wie ein gemeiner Kriegsknecht vor, der nichts Gutes im Sinne habe. Barsch fuhr sie ihn an: «Marsch hinaus! Oder ich schütte dir den Wasserkübel über den Kopf, du alter, schäbiger Gesell!»